

„... das Wesentliche ist, dass Goethe lebt! Nicht, dass man den Goethe, der 1749 geboren, 1832 gestorben ist, als physischen Menschen ins Auge fasst, sondern das Wichtige ist, dass, als Goethe 1832 gestorben ist, etwas nicht nur in seiner Individualität fortlebt, sondern etwas fortlebt, was um uns herum ist wie die Luft, aber geistig, nicht bloß in dem, was die Menschen reden ..., sondern geistig etwas um uns herum ist.“

Rudolf Steiner am 24. April 1917



WIKIPEDIA

Goethe und Steiner – ein Universalisten-Paar

Goethe war der vielleicht wichtigste und ein lebenslanger Bezugspunkt für Rudolf Steiner. Nicht nur heißt das Goetheanum in Dornach nach Goethe, vielmehr finden sich im ganzen Werk Rudolf Steiners Bezüge und Weiterentwicklungen. Unser Autor leuchtet sie aus.

VON STEPHAN STOCKMAR

Wer sich mit Rudolf Steiner und seiner Anthroposophie beschäftigt, stößt immer wieder auf Goethe. Ihm sind nicht nur Steiners frühe Schriften gewidmet, sondern er ist durch viele Vorträge und Aufsätze bis zum Ende seines Lebens in Steiners Wirken präsent. Als Goethe-Forscher hatte Steiner auch in der allgemeinen Kulturwelt einen Namen. Die von Anthroposophie inspirierte Naturwissenschaft wird heute noch als Goetheanismus bezeichnet. Und von Goethe hat nicht zuletzt der Zentralbau der anthroposophischen Bewegung, das Goetheanum, seinen Namen.

Wie kam es dazu? Was wäre Rudolf Steiner ohne Goethe? Und ließe sich die Frage vielleicht auch umdrehen: Was wäre Goethe (uns) ohne Rudolf Steiner?

Der Anlass, sich mit Goethe zu befassen, trat an Rudolf Steiner (1861–1925) von außen heran durch seinen Lehrer Karl Julius Schröer (1825–1900), der in Wien Professor für Literatur war. Schröer forderte Steiner auf, im Rahmen von Kürschners *deutsche National-Litteratur* Goethes naturwissenschaftliche Schriften herauszugeben. Für diese groß angelegte Buchreihe bearbeitete Schröer selbst das literarische Werk Goethes, dem er tief verbunden war. Doch dem naturwissenschaftlichen Werk sah er sich nicht gewachsen. Da stieß er auf den jungen Steiner, der an der Technischen Hochschule in Wien Naturwissenschaften studierte und nebenbei bei ihm Literaturvorlesungen hörte. Als väterlicher Freund weckte Schröer Steiners Interesse für diese Schriften. Das wurde für Rudolf Steiner lebensentscheidend, wie er selbst in seiner Autobiografie *Mein Lebensgang* schreibt: „Meine eigenen seelischen Triebe gingen nach Anschauung des Geistigen; das äußere Geistesleben führte die Goethe-Arbeit an mich heran. Ich musste die beiden Strömungen, die in meinem Bewusstsein sich begegneten, in diesem zur Harmonie bringen.“ Dies war auf seinem Weg der „Verständigung des menschlichen Bewusstseins mit sich selbst“ eine echte Herausforderung. Dass er sich für „die Goethe-Arbeit“ entschied, erlebte er als einen Frei-

heitsakt, der es ihm später ermöglichte, seine *Philosophie der Freiheit* (1894) zu schreiben – so jedenfalls hat er es gegenüber seinem eigenen Schüler Walter Johannes Stein angedeutet.

Weiter schreibt Steiner im *Lebensgang*: „Ich hatte in der Zeit, da ich an meiner Goethe-Interpretation arbeitete [1884–1897], Goethe stets im Geiste wie einen Mahner neben mir, der mir unaufhörlich zurief: Wer auf geistigen Wegen zu rasch vorschreitet, der kann zwar zu einem eng umgrenzten Erleben des Geistes gelangen; allein er tritt an Wirklichkeitsgehalt verarmt aus dem Reichtum des Lebens heraus.“

Auf dem Weg zur Sinneswelt

Wie „nötig“ Steiner diese Mahnung hatte, zeigt sich daran, dass ihm nach eigener Aussage bis ins 36. Lebensjahr „das wahrnehmende Erfassen der Sinneswelt“ größte Schwierigkeiten bereitete. Erst zu diesem Zeitpunkt ging ihm auf, dass die äußere Sinneswelt etwas Eigenes zu sagen hat, das auf rein geistigen Wegen nicht zu erkennen ist. Zu diesem Schritt wird ihm nicht nur der intensive Umgang mit Menschen in Weimar geholfen haben – die Goethe-Arbeit hatte ihn 1890 als Herausgeber ans dortige Goethe-Schiller-Archiv geführt –, sondern mehr noch Goethes Art, die Natur anzuschauen.

Dieser sich erst allmählich entwickelnde Zugang zur Welt der Sinne zeigt sich auch in Steiners verschiedenen Goethe-Schriften. In den *Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften* (ab 1884) und den *Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung* (1886) behandelt er die Natur noch ganz von der Ideenseite her. Die Wirklichkeitserfahrung spielt sich hier vor allem auf der Ebene eines vom Willen durchdrungenen, lebendigen Denkens ab. In seiner letzten expliziten Goethe-Schrift *Goethes Weltanschauung* (1897) schildert er dann jedoch die Einseitigkeit einer allein an Platons Ideenlehre und Schillers idealistische Philosophie anknüpfende



Für Steiner war Goethe weit mehr als ein geistiger Bezugspunkt, nämlich das verkörperte Ideal einer ganzen Epoche.

Weltanschauung und bezieht nun auch die Ergebnisse der damals modernen Evolutionsforschung (Darwin, Haeckel) als eigenständige Tatsachen mit ein, ausgehend von Goethes Metamorphosenlehre. So vollzieht er im goetheschen Sinne eine Pendelbewegung zwischen Idee und Erfahrung.

Man kann tatsächlich den Eindruck haben, dass Rudolf Steiner durch Goethe auf den Weg der Erfahrung der Außenwelt im weitesten Sinne gebracht wurde. Mit diesem Schritt in den Reichtum des Lebens hinein weitete sich für ihn auch das Erleben des Geistes, das er bisher nur aus der inneren Anschauung kannte, in ein Erleben des auch die äußere Sinneswelt hervorbringenden Geistes. Von hier aus konnte er den Menschen als Bürger zweier Welten erfassen, in dem sich zwei Entwicklungsströme begegnen: ein aus dem Geistigen auf der Suche nach einer Inkarnationsmöglichkeit herabsteigender Strom, dem sich „von unten her“ im Laufe der Zeiten eine dem Geist gemäße Leiblichkeit entgegen entwickelt.

Goethe ging im Anschauen der Natur von der sinnlichen Wahrnehmung aus. Er beobachtete eng beieinanderliegende, einander verwandte Erscheinungen wie zum Beispiel die Blätterfolge an einer der Blüte zustrebenden Pflanze. Dabei bemerkte er die stufenweise Veränderung dieser Pflanzenorgane bis in die Blüte hinein und machte die fundamentale Entdeckung „Alles ist Blatt“, so unterschiedlich in Form, Farbe und Beschaffenheit die Er-

scheinungen auch sind. Der großen Vielfalt liegt also ein Gemeinsames zugrunde, das in sich alle Möglichkeiten enthält. Diese *Urpflanze* ist für Goethe keine abstrakte Idee, sondern ein geistiges Bildeprinzip, das für ihn in jeder konkreten Pflanze sichtbar und wirksam ist.

Gleichzeitig ordneten sich für Goethe die Erscheinungen durch ihre Folge am wachsenden Blütenstängel: Zunächst klein und unscheinbar dehnen sich die Blätter zur Mitte des Stängels in den Umgebungsraum aus, um sich dann in die Blüte umhüllenden Kelch wieder zusammenzuziehen. In der Blüte selbst wird aus dem Nacheinander eine Gleichzeitigkeit von Ausdehnung in den farbigen Kronblättern und Zusammenziehung in den feinen Staubgefäßen hervorgehende Frucht an und umschließt die kleinen Samen. Dieser rhythmische Wandel der jeweils einem Knoten am Stängel entspringenden Blätter, so vermutete schon Goethe, beruht auf dem Zusammenspiel von der Pflanze innewohnenden Faktoren mit denen der Umwelt, in die sie hineinwächst. „Die Natur kann zu allem, was sie machen will, nur in einer Folge gelangen“, resümiert er – und überträgt diesen Gedanken auch auf den Menschen: So wie sich die Pflanze immer wieder in den Knoten zusammenzieht, um zur Blüte zu gelangen, so kann der Mensch sich durch regelmäßige „Rückwendung in sein eigen Ich“ entwickeln.



RUDOLF STEINER ARCHIV, DORNACH/SCHWEIZ



WIKIPEDIA

Steiner hat Goethes Impulse teilweise ganz konkret aufgegriffen und weitergeführt, etwa bei der Urpflanze und in seiner Behandlung der Farbe.

Metamorphose als Schlüssel

In der Metamorphosenlehre Goethes findet Steiner ein Prinzip, durch das sich übersinnliche und sinnliche Welt miteinander verbinden. Es ermöglicht auf beiden Seiten sich einander bedingende Entwicklungen: Das Urbild nimmt im Sinnlichen eine konkrete Gestalt an, und diese wirkt, wie jede Erfahrung, zurück auf das geistige Wesen – vergleichbar einem Lernvorgang. Die eigentliche Verwandlung findet im Zustand des Zusammenziehens, also im Knoten, statt, in der Rückwendung aus der Welt der stets begrenzten Erscheinungen in den unendlichen geistigen Innenraum.

Genau dieses Prinzip liegt auf vielfältige Weise Rudolf Steiners Anthroposophie zugrunde – sei es in der Darstellung der Erdentwicklung durch verschiedene planetarische Zustände hindurch, zwischen denen jeweils eine Phase des Rückzugs liegt, der stufenweisen Entwicklung des menschlichen Bewusstseins durch verschiedene Kulturepochen hindurch oder der Metamorphose der menschlichen Leiblichkeit von Inkarnation zu Inkarnation: Was in einem Leben den Rumpf und die Gliedmaßen des Menschen gebildet hat, womit er sich erfahrend auf der Erde bewegt und irdische Nahrung verdaut hat: Diese Kräfte bilden nach dem Durchgang durch den Tod im kommenden Leben die sphärische Gestalt des Kopfes, der die Individualität befähigt, sich denkend im Geist zu bewegen.

Steiner beschreibt in seiner Menschenkunde auch die biografische Entwicklung des Menschen im Erdenleben nach dem Prinzip der Metamorphose, also das sich mit fortschreitendem Lebensalter verändernde Gefüge von Leib, Seele und Geist. Dass es auf diesem Wege zu tiefen Einschnitten kommt, zeigt sich besonders deutlich in der Pubertät, die nicht nur die geschlechtliche Reife mit sich bringt, sondern auch einen tiefgreifenden seelischen Umbau.

Unmittelbar anschaulich wird Steiners an Goethe geschultes Verständnis der Metamorphose in der Folge von sieben Kapitell-Formen, die er für die Säulen des großen Kuppelsaales des ersten Goetheanumbaus geschaffen hat: Jede Form weist über sich hinaus auf eine folgende, wobei es den Betrachtenden obliegt, an der jeweils konkreten Gestaltung das Urbildliche aufzusuchen und aus diesem die folgende Form hervorgehen zu lassen. Insofern setzt Steiner schon am Anfang des 20. Jahrhunderts einen Akzent, wie er dann vielfach in der modernen Kunst zu finden ist – zum Beispiel bei den Landschaftsvariationen und Köpfen Alexej Jawlenskys.

Nachdem in der Neujahrsnacht 1922/23 das größtenteils aus Holz errichtete erste Goetheanum einer Brandstiftung zum Opfer gefallen war, verwandelte Rudolf Steiner für den Neubau den Gestaltungsimpuls ganz grundsätzlich: Stand bei dem Doppelkuppelbau ganz die Gestaltung des Innenraums im Vordergrund, so gestaltete er für das aus Beton

errichtete, zweite Goetheanum zunächst ein Außenmodell, dessen Formen sich auf einzigartige Weise in den umgebenden Landschaftsraum einfügen. Die beiden Bauten sind gewissermaßen polar zueinander geschaffen und durch einen Umstülpungsprozess miteinander verbunden. Mit solchen Umstülpungen hat übrigens auch der spanische Bildhauer Eduardo Chillida gearbeitet, zum Beispiel bei seiner Frankfurter Betonskulptur *Ein Haus für Goethe*.

Die Namensgebung des Baus

Das ursprünglich für München konzipierte Bau-Projekt firmierte zunächst unter dem Namen „Johannesbau“. Erst 1918, während der Errichtung des ersten Baues auf dem Dornacher Jura-Hügel, wurde es in „Goetheanum“ umbenannt, und zwar auf Antrag der Künstlerin Mieta Waller, die bereits 1908 in München vorschlug, „dem Wort Rudolf Steiners einen Tempel zu bauen“. Sie hatte am 18. Oktober 1917 in einem öffentlichen Vortrag in Basel Steiners Ausruf gehört: „Ich möchte [die Anthroposophie], welche auf die Art wissenschaftlich entsteht, wie ich es angedeutet habe, am liebsten nennen nach den Quellen, aus denen sie für mich selber stammt; ich würde diese Weltanschauung am liebsten Goetheanismus nennen, so wie ich den Bau in Dornach draußen, der dieser Weltanschauung gewidmet ist, am liebsten Goetheanum nennen würde. Goethe selbst hat noch nicht Geisteswissenschaft begründet. Aber er hat seine Metamorphosenlehre so ausgebildet, dass man nur konsequent das innere Erleben aus den Prinzipien heraus weiter auszugestalten braucht, aus denen die Goethesche Metamorphosenlehre geflossen ist, dann kommt man auch zu einer Erfassung des seelisch-geistigen Erlebens.“

Und am 19. Oktober, ebenfalls in Basel, fährt er fort: Ein Bekenner der Goetheschen Weltanschauung sei man erst, „wenn man lebendig sich in diese Weltanschauung hineinzusetzen und weiter und weiter sie fortzusetzen vermag. Wenn, ich möchte sagen, in neuer Blüte und neuer Frucht das, was im Keime da war, wiederum aufgeht.“ Auch in dieser Betrachtungsweise klingt das Metamorphose-Prinzip durch!

In diesem Sinne ist auch Steiners Beschäftigung mit Goethes *Märchen* von der grünen Schlange und der schönen Lilie zu verstehen. In diesem geht es um die Trennung und Neuverbindung zweier Seinsbereiche, an denen der Mensch Anteil hat: Ein Jüngling erlebt sich von der geliebten Jungfrau, der schönen Lilie, durch einen Fluss getrennt und versucht nun, wieder zurück auf die andere Seite zu gelangen. Dabei helfen ihm manche Wesen. Schließlich opfert sich die grüne Schlange, die das vom „irrlüchelnden“ Erdenverstand versprühte Gold verspeist und in sich verwandelt hat: Ihr Leib zerfällt in lauter Edelsteine. In den Fluss geworfen, entsteht aus ihnen eine feste Brücke, die nicht nur die Wiedervereinigung des Jünglings mit der schönen Lilie ermöglicht, sondern nun auch für jeden Menschen gangbar ist: Durch Verlebendigung seines Denkens kann der Mensch den in der Natur wirksamen Geist erfassen.

Anhand der Bilder dieses Märchens begann Steiner, seine Anthroposophie ab 1902 im Rahmen der Theosophischen Gesellschaft



Sonntag, 3.8.25, 17.00 Uhr
bis Samstag, 9.8.25, 10.00 Uhr

Meditativ-künstlerische Landschaftswoche mit Exkursionen

in Mouthier-Haute-Pierre/
Französisches Jura

Mit Andreas Neider und Martina und
Dieter Deichmann

In einer der landschaftlich schönsten Regionen
des französischen Jura, zwischen Besançon/F
und Lausanne/CH nicht weit entfernt von der
Schweizer Grenze liegt Mouthier-Haute-Pierre
und die romantische Villa Meyriem
(mit Swimmingpool). Die Villa ist unser
Seminarort und befindet sich in sehr ruhiger Lage
im wunderschönen Tal des Flusses Loue.

Bei der meditativen-künstlerischen
Landschaftswoche, mit Exkursionen in die
herrliche Umgebung dieser Flusslandschaft und
zu ihren eindrucksvollen Quellen, haben die
Teilnehmenden die Gelegenheit, die Landschaft in
vielfältiger Weise wahrzunehmen.

Die Erlebnisse und Erfahrungen werden wir in
meditativen Nachklängen, mit Andreas Neider,
und im künstlerischen Tun, mit Martina und
Dieter Deichmann, vertiefen.

Während der Landschaftswoche werden wir
im großzügigen Garten der Villa Meyriem
auch ein Labyrinth aufbauen und es
gemeinsam begehen.

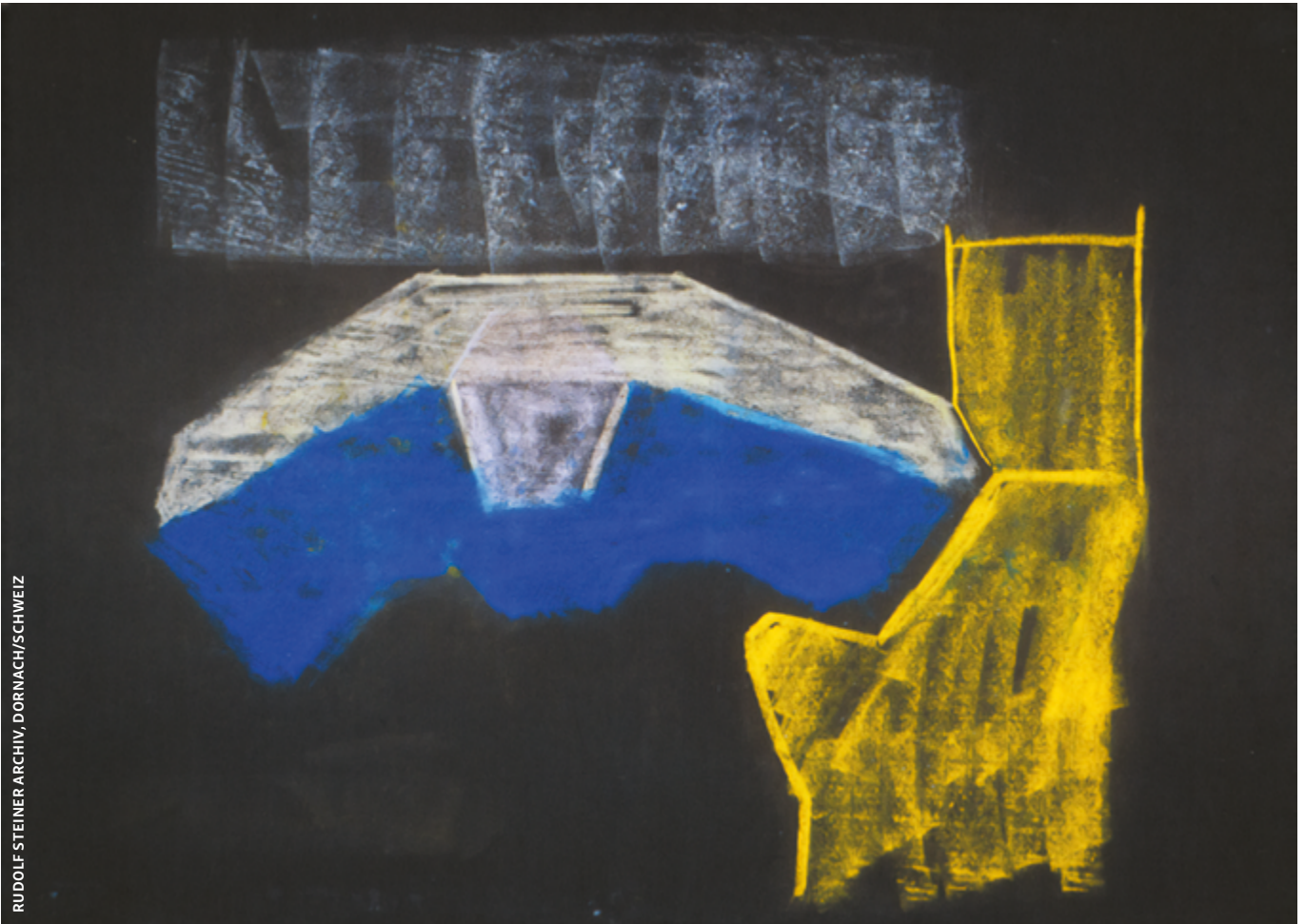
Nähere Informationen zum genauen Ablauf
und Anmeldung unter:

www.landschaftswoche.de

Tel. 07157 523 577 oder aneider@gmx.de

Veranstalter:

Akanthos Akademie e.V.
Andreas Neider und Laurence Godard



RUDOLF STEINER ARCHIV, DORNACH/SCHWEIZ

Seine größte Reverenz erwies Steiner dem großen Dichter und Forscher aus Weimar, indem er den zentralen Bau für sein Wirken nach ihm benannte. Hier eine Skizze des Grundmotivs des Goetheanums.

zu entwickeln, als für jeden Menschen gangbaren Weg zu einer nicht nur ideell erfassten, sondern wesenhaft erlebten Geistigkeit: „Goethe hat in diesem Märchen die Phantasieschöpfung nahe an die Grenze herangeführt, an der sie in den inneren Seelenvorgang übergeht, der ein erkennendes Erleben der wirklichen geistigen Wesen ist. Ich vermeinte, am tiefsten könne man in sein Gemüt sehen, wenn man sich in diese Dichtung versenkt“, schreibt Steiner im *Lebensgang*.

Vom „Märchen“ zum „Mysteriendrama“

Steiner hat schließlich Goethes imaginative Märchenbilder auch zu seinem ersten Mysteriendrama mit dem Titel *Die Pforte der Einweihung* umgestaltet. Es wurde 1910 in München uraufgeführt und schildert urbildhaft verschiedene Schicksalswege. Sie finden in einer neuartigen Geistgemeinschaft zusammen, in der durch Schicksalserkenntnis die Brücke zwischen beiden Welten gepflegt wird.

Ein weiterer Bezugspunkt zu Goethe: Zwischen 1910 und 1919 hielt Rudolf Steiner auch zahlreiche Vorträge über den *Faust*, diesem Urbild eines sich zwischen Hölle und Himmel ringend entwickelnden, modernen Menschen. Steiners enge Mitarbeiterin und Frau Marie Steiner stu-

dierte ab 1915 einzelne Szenen unter Einbezug der Eurythmie ein. 1938 inszenierte sie dann im Goetheanum die erste Gesamtauführung beider Teile des *Fausts*. Bis heute finden dort in unregelmäßigen Abständen ungekürzte (und inzwischen auch gekürzte) Aufführungen dieses gewaltigen Doppeldramas statt.

So zeigt sich, dass Rudolf Steiner und die von ihm initiierte Anthroposophie ohne Goethe nicht zu denken sind. Gleichzeitig werden Goethe, seine Naturanschauungen und Dichtungen durch Steiner nicht nur in ein neues Licht gehoben, sondern aus seiner Geistanschauung heraus metamorphosiert. Steiner entwickelt gewissermaßen die von Goethe gelegten Keime im engen Gespräch mit dessen fortlebender Individualität. Auch wenn sie in ihren Erdenleben durch 29 Jahre voneinander getrennt und sich daher nie von Angesicht zu Angesicht begegnet sind, bilden sie ein kongeniales Universalisten-Paar, das in dieser Form einzigartig sein dürfte. ///

STEPHAN STOCKMAR

ist promovierter Biologe. Er war viele Jahre Chefredakteur der anthroposophischen Kulturzeitschrift *Die Drei*. Seit 2016 ist er als freier Kulturwissenschaftler und Publizist tätig.
www.wortgartenwerk.de